Zur Person

„Der Mutterschutz ging gegen null“

Gabi Müller-Ballin hat sich mit dem Schicksal der Kinder der Zwangsarbeiterinnen befasst. Hier steht sie vor dem Hochbunker des Klinikums Nord. Dort war in den letzten Kriegsjahren die Frauenklinik untergebracht. Foto: Günter Distler

ZWANGSARBEIT Ein neues Buch befasst sich mit den Kindern von Frauen, die während des Zweiten Weltkriegs nach Nürnberg verschleppt wurden.

Silke Roennefahrt

Nürnberg – Es ist ein bisher unerforschtes Kapitel der Nürnberger Geschichte: Mit den Kindern der Zwangsarbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg befasst sich ein neues Buch, für das die Politologin Gabi Müller-Ballin Daten und Lebensgeschichten dieser Kinder und ihrer Familien zusammengetragen hat. Im Interview spricht sie über ihre Forschungsarbeit.

Beim Thema Zwangsarbeit denkt man ja nicht unbedingt an Kinder. Wie sind Sie darauf gekommen, dass das ein Thema ist?

Der Ausgangspunkt dafür liegt schon 35 Jahre zurück. Ich war seinerzeit Leiterin der Geschichtswerkstatt am Bildungszentrum und habe mich mit dem Thema Zwangsarbeit in Nürnberg befasst. Im Rahmen dieser Forschungen bin ich auf ein Schreiben der Nürnberger Schraubenfabrik gestoßen, die im August 1943 ein Säuglingszimmer für ihre Zwangsarbeiterinnen einrichten wollte. Dazu waren die Betriebe verpflichtet, damit die Kinderlosen nicht durch das Schreien der Säuglinge gestört wurden. Das Schicksal der Kinder ist in meinem Kopf hängengeblieben, irgendwann wollte ich sie finden. Die Zeit dafür habe ich allerdings erst jetzt im Ruhestand gehabt. Einen ersten Hinweis auf die Kinder fand ich übrigens in einem Dokument des Bestattungsamtes. Leider sind die toten Kinder eher erfasst als die lebenden und man kommt an die Daten auch leichter heran, weil die Fristen schneller verstrichen sind.

Von wie vielen Kindern sprechen wir denn da? Das waren doch sicher Einzelfälle.

Die Zwangsarbeit gewann vor allem in den letzten Kriegsjahren an Bedeutung. Fast überall in Nürnberg waren Fremdarbeiter im Einsatz, mit Schwerpunkt auf der Metall- und Elektroindustrie, aber auch in anderen Branchen oder in privaten Haushalten. Selbst hochschwangere Frauen wurden nach Deutschland verschleppt. Ich habe über 400 Kinder von Fremdarbeitern gefunden, die in Nürnberg gelebt haben. Die meisten sind in Nürnberg geboren, fast die Hälfte von ihnen kam im Klinikum Nürnberg zur Welt. Offiziell war das nicht vorgesehen, eigentlich hätten sich die Betriebe um die schwangeren Frauen kümmern müssen. Deshalb haben manche auch in ihren primitiven Quartieren entbunden.

Und danach? Wie ging es mit den Frauen nach der Entbindung weiter?

Sie mussten eigentlich sofort weiterarbeiten. Auf dem Papier gab es zwar so eine Art Mutterschutz, aber de facto ging der gegen null. Nur zehn, zwölf Tage nach der Entbindung mussten die Frauen schon wieder zwölf Stunden pro Tag schuften. Und zwar in zwei Schichten, also entweder von früh bis abends oder halt von abends bis früh.

Wo waren denn die Kinder während dieser Zeit?

Das war ganz unterschiedlich. Zum Teil waren die Kinder in den Baracken untergebracht und wurden dort unter Umständen von den anderen Frauen betreut, zum Teil gab es in den Betrieben Säuglingszimmer, die ja der Ausgang meiner Recherche waren. Eine Fabrik hatte beispielsweise Räume in einer ehemaligen Bäckerei angemietet. Da gab es dann Säuglingsschwestern, die sich um die Kleinen kümmerten.

Trotzdem lebten die Kinder wahrscheinlich unter ziemlich dramatischen Bedingungen?

Auf jeden Fall! Jedes vierte Fremdarbeiter-Kind ist gestorben, und das ist eine sehr hohe Quote. Die drei Viertel, die das überlebt haben, die haben nicht gelebt, die haben das irgendwie überlebt. Die meisten sind verhungert, im Totenschein war dann verharmlosend von einer „Ernährungsstörung“ die Rede. Was zum Beispiel damit zu tun hatte, dass man den Säuglingen lediglich Kuhmilch zur Verfügung stellte. Doch die ist für die Babys überhaupt nicht geeignet. Den Müttern hat man nur dann mehr Essen zu gestanden, wenn sie in den Augen der Nationalsozialisten arisch waren, also zum Beispiel aus den Niederlanden oder Kroatien stammten. Die meisten Frauen kamen aber aus Polen und der Ukraine.

Was weiß man denn über die Frauen?

Sie waren sehr jung und wurden zum Teil mit 16 Jahren verschleppt. Sie wurden herausgerissen aus ihrem bisherigen Leben. Manche waren damals schon schwanger, andere sind es erst hier geworden. Und sicherlich hat dabei auch Gewalt eine Rolle gespielt. Insgesamt gab es rund 100.000 Zwangsarbeiter in Nürnberg, mindestens ein Drittel davon waren Frauen.

Was hat Sie denn am meisten berührt während der Recherche?

Es gibt positive Geschichten von Paaren, die mit ihrem Kind den Krieg überlebt haben und die dann zurück in ihre Heimat konnten. Und es gibt einige wenige Fälle von großer Hilfsbereitschaft, wo Einheimische die jungen Mütter aufgenommen haben in der Hoffnung, dass ihre an der Front kämpfenden Söhne in der Fremde vielleicht auch Hilfe finden. Die Menschlichkeit ist also nicht ganz verloren gegangen. Wünschen würde ich mir jedoch, dass Nürnberg irgendwo an dieses Kapitel der Geschichte erinnert.